

# Correspondenz - Blatt

des

zoologisch-mineralogischen Vereines

in

**Regensburg.**

---

Nr. 6—7. 25. Jahrgang. 1871.

---

## **Die Kriechthiere und Lurche**

des Königreichs Bayern.

Von

**Andreas Johannes Jäckel,**

k. Pfarrer in Windsheim.

### **A. Kriechthiere.**

I. Ordnung. Schildkröten. Testudinata.

*Emys europaea* Schneid. Die Teichschildkröte.

Dr. Andreas Wagner erwähnt in seinen Beiträgen zur Kenntniss der bayer. Fauna (Münchener Gelehrte Anzeigen, 1846 Band 22 S. 649 ff.), dass nach einer Mittheilung des Dr. Walzl die gemeine Flussschildkröte zweimal in der Donau bei Passau gefangen worden sei und Walzl eines dieser Exemplare erhalten habe. Auch in der Gegend von Memmingen soll ein solches Thier bei Erolzheim, ein anderes an der Iller bei Kellmünz gefunden worden sein. Johannes Büchele (die Wirbelthiere der Memminger Gegend, ein Beitrag zur bayerischen Fauna, herausgegeben von Dr. Chr. Huber. Memmingen 1860) bezweifelt die Glaubwürdigkeit dieser Angaben. Meiner Meinung nach wird man das wirkliche sporadische Vorkommen der Flussschildkröte in Bayern nicht in Abrede stellen dürfen, aber annehmen müssen, dass alle

1871.

6

solche Findlinge aus der Gefangenschaft entkommen sind. Am 23. September 1861 wurde in der Gegend von Gunzenhausen in der Altmühl bei Altenmühl nahe am Orte eine lebendige weibliche Schildkröte gefangen, deren Schale  $4\frac{1}{2}$ " lang und  $3\frac{7}{8}$ " breit und deren Totallänge  $8\frac{1}{2}$ " par. Ms. war. Man vermuthete, es könnten in der Gegend noch Nachkommen der von dem Markgrafen Wilhelm Friedrich zu Ansbach (1703—1723) in den heute noch so benannten Schildkrötenweiher in dem nahen Triessdorf eingesetzten Schildkröten leben, erfuhr aber bald, dass das fragliche Thier auf der Messe in Nördlingen gekauft und längere Zeit in dem Pfarrhause zu Altenmühl gehalten wurde, eines Tages aber in das Freie entkommen war. Ein Jahr später wurde eine junge Schildkröte in Triessdorf in einem Garten gefangen, die gleichfalls aus einem Hause entflohen war. Seitdem die Aquarien Mode geworden sind, mehren sich solche Vorkommnisse und wahrscheinlich sind auch die bei Passau gefundenen Schildkröten ebenfalls nur Flüchtlinge gewesen, eine Vermuthung, in der mich der Umstand bestärkt, dass weder vor noch nach Dr. Walzl ein Naturforscher oder Sammler, noch auch der seit 1857 in Passau bestehende naturhistorische Verein die Schildkröte für die dortige Gegend nachgewiesen hat.

## II. Ordnung. Schuppenechsen. *Sauria squamata*.

### a. Eidechsen.

#### 1. *Lacerta viridis* Daud. Die Smaragdeidechse, grüne Eidechse.

Nach Dr. Weinland findet man von ihr keine Spur in Bayern, Württemberg und Mittelddeutschland. Bezüglich Bayerns ist diese Angabe unrichtig; die grüne Eidechse bewohnt vielmehr etwas unterhalb der Stadt Passau bis nach Oberzell hin das linke Donauufer und ist in steilen, waldigen, buschigen und felsigen Hängen in warmer sonniger Lage nicht eben selten. Dort erbeuteten sie der frühere passauische Arzt Dr. Franz von Paula Brandt und der verlebte Post- und Bahnamts-Specialkassier Scheller, durch dessen Güte die Sammlung des naturhistorischen Vereines in Passau 4 Exemplare besitzt. 1861 erhielt Dr. Noll in Frankfurt a. M. ein Paar passauische Smaragdeidechsen. Franz von Paula Schrank führt den *Seps viridis* Laur. in seinen und des Ritters K. Ehrenbert von Moll naturhistorischen Briefen Band I. Seite 311 N. 52 auch unter den Thieren Berchtesgadens auf und sagt, dass sie dort in den steinernen Be-

friedigungen wohnt. Seine Diagnose: „Der Halskragen abgesondert, blau; die Mittelschilde rundlicht; der Körper goldgrün,“ sowie die, welche er in seiner Fauna Boica Bd. I. Seite 286 N. 265 gibt: „Durchaus blank grün mit einer blauen Binde,“ ferner seine Angabe über den Wohnort: „Altes Gemäuer, klüftige Felsen des Blachlandes“ und endlich seine Anmerkung: „Ich sah diese Eidechse nicht näher, sondern in ihrer völligen Freiheit. Sie unterscheidet sich von der grünen Spielart der klein-ägigen Eidechse leicht durch ihre ansehnlichere Grösse und die durchaus grüne Farbe.“ Das Alles beweist, dass Schrank die grüne Eidechse nicht kannte, welche weder durchaus grün ist, noch einen blauen Halskragen hat, noch auch das Blachland bewohnt. Seitdem hat kein Naturforscher mehr das Vorkommen dieses schönen und leicht zu beobachtenden Thieres in der Berchtesgadener Gegend oder an einem anderen Punkte unserer Vor-alpen behauptet. In der bayerischen Rheinpfalz ist sie selten. Ob Württemberg sie besitzt, weiss ich nicht, im Grossherzogthum Baden aber findet sie sich am Isteiner Klotz, am Kaiserstuhl, in Nassau am Rhein, auf dem Niederwald bei Rüdesheim, bei Caub; sehr verbreitet ist sie um Worms, in der Gegend von Leipzig, häufig bei Oderberg, auf den Rüdersdorfer Kalkbergen in der Mark Brandenburg, bei Danzig und selbst auf der Insel Rügen. Da jeder sichere Nachweis ihres Vorkommens erwünscht sein muss, so bemerke ich noch, dass ich sie im September 1870 durch die Güte meines Freundes des Herrn Victor Ritter von Tschusi-Schmidhofen aus der Umgebung von Schloss Arnsdorf in Niederösterreich lebend erhielt. Ich fütterte sie mit Mehlwürmern, im Spätherbst aber verschmähte sie diese Nahrung, magerte ab und starb während des Winters.

## 2. *Lacerta agilis* Lin. Die gemeine Eidechse, Zauneidechse.

Gemein in ganz Bayern an sonnigen trockenen Stellen der Aenger, Raine, Strassengräben, Waldränder und Steinbrüche, in Hecken, Gesträuchen, an Felsen, Mauern, Steinhaufen sowohl des Flachlandes, als auch bergiger Gegenden, nie oder äusserst selten im höheren Gebirge. Wagler fand sie nicht bei Bad Kreuth.

Sie variirt mannichfach. Eine ganz grüne Varietät fand einst Gistel in einem Graben in der Gegend von Freysing; eine zweite mit einem einfarbigen, kupferrothen Streifen am Rücken und der Oberseite des Schwanzes ohne Flecken (*Lacerta rubra* Laur. =

*erythronotus Fitz.*) wird nach Forstrath Koch in den Waldungen der Oberpfalz, nach Gistel und Hahn um München auf steinigem, von der Sonne beschienenen Plätzen etwas selten und nach Dr. Körber (Die in der Umgebung Augsburgs vorkommenden Reptilien. VIII. Bericht des naturhistorischen Vereins in Augsburg S. 37 Nr. 1) äusserst selten bei Augsburg angetroffen. Ein von dem Pelzhändler Johann Friedrich Leu daselbst gefangenes Exemplar steht in der dortigen Vereinssammlung. Eine dritte Varietät ist die schwarze Eidechse (*Lacerta nigra* Wolf), die hauptsächlich in höher gelegenen Berggegenden beobachtet wird. Dr. Hahn fand sie auf der Grüneckalpe bei Tegernsee, Forstrath Koch sehr selten an trockenen Rainen des Regenthalles bei Reichenbach, wo sie so schwarz wie gewichenes Leder vorkommt, und bei dem Städtchen Roding bei Cham in der Oberpfalz, wo er ein Exemplar auf einer ziemlich hoch gelegenen Haide fing. Am 17. September 1850 sah ich vom offenen Wagen aus nahe an den letzten Häusern des Dorfes Weissenkirchberg bei Leutershausen in Mittelfranken eine schwarze Eidechse kurz vor den Hufen der Pferde über die Strasse eilen und im Grase des Chauséegrabens verschwinden. Auch auf den Berchtesgadener Alpen dürfte sie Schrank gesehen haben. In seiner und des Ritters von Moll Briefen (Bd. I. S. 296 ff.) führt er in dem Verzeichnisse der Thiere Berchtesgadens unter Nummer 53 eine „schwarze Eidechse? *Seps? atra*“ auf und bemerkt dazu: „Ich habe dieses Thier nicht hinlänglich gesehen; vielleicht war es ein schwarzer Molch; aber es war doch schnell, und der Schwanz schien mir viel dünner und länger als bei den Molchen, und der Körper schlanker. Ich habe es in dem Walde unterm Schwarzorte auf einem faulen Baumstocke gesehen, allein als ich es greifen wollte, war es weg und nicht mehr zu finden.“ Es war ohne Zweifel die fragliche Melanose unserer gemeinen Eidechse.

Ein normal gefärbtes Weibchen mit 2 Schwänzen steht in der Sammlung des zoologisch mineralogischen Vereines in Regensburg.

Bei Nürnberg heissen sie Ichetzen, bei Streitberg Edesen. In die Haut an der Basis der Füsse sah ich hie und da eine Anzahl kleiner Zecken (*Ixodes*) eingebohrt.

3. *Lacerta crocea* Wolf. Die safrangelbe Eidechse, Waldeidechse. Weit verbreitet, aber um Vieles seltener als die vorige. Ihr Aufenthalt sind nach Dr. Körber und Anderen feuchte Wald-

wiesen, mit Haidekraut bewachsene Moorstellen, am liebsten feuchte sumpfige Gräben an Waldrändern und sonstige schattige dunkle Orte in Wäldern, woselbst sie sich gern unter der Rinde faulender Bäume und Stöcke verbirgt. Im südlichen Bayern ist sie in allen grösseren Waldungen keine Seltenheit. Um Augsburg wird sie oft an Sumpfgäben bei Strassberg, Bobingen und hinter Wellenburg, im Moose zwischen Lechhausen und Derching und bei Zusmarshausen gefunden. Aus letztgenannter Gegend erhielt Herr J. Fr. Leu in Augsburg am 31. März 1861 ein bei Elmitzwang geschossenes altes Weibchen des Wespenbussards (*Pernis apivorus*), der im Kropfe und Magen ausser 51 Raupen und einer Menge Maikäfer 13 *Lacerta crocea* hatte. Der Zeichenlehrer Johannes Büchele fand sie bei Memmingen. Ein am 1. August 1852 gefangenes Weibchen brachte ihm über Nacht 7 Junge zur Welt, ein zweites in einem Wassergraben erbeutetes Weibchen nach ein paar Tagen 8 Junge von 11 Uhr Mittags bis Nachmittag 1 Uhr. Dieselben waren 1" 8—9" lang, von schwärzlicher Farbe, mit 4 über den Rücken hinlaufenden helleren Punktlinien und Augenfleckchen. Um München, Schäftlarn und Landshut sparsam vorhanden (Friedrich Held in der Isis von Oken 1834. X. Seite 998), wird sie selbst im bayerischen Gebirge bei Bad Kreuth und Tegernsee angetroffen, woselbst sie einst Dr. Gistel unter der Rinde alter Stöcke in Gesellschaft mit *Cychnus rostratus*, *attenuatus*, *Armadillo vulgaris* und *Scolopendra electrica* fand. In der Oberpfalz bei Regensburg u. s. w., in Oberfranken (fränkische Schweiz), in Mittelfranken (Erlangen, Nürnberg) ist sie ebenfalls in den grösseren Forsten keine sonderliche Seltenheit. Professor Dr. Wolf erhielt aus dem Nürnberger Reichswalde einige Exemplare, die ihm mit frisch gefällttem Holze in sein Wohnhaus geführt wurden, 3 fast vollständig erhaltene fand er in dem Magen eines Mäusebussards (*Falco buteo*), 2 im Magen eines Wespenbussards (*Falco apivorus*), eines im Magen einer kleinen Rohrdommel (*Ardea minuta*). Ein Ixodes quält dieses zarte Thier.

#### 4. *Lacerta montana* Mikan. Die Bergeidechse.

Der Entdecker fand diese Art im bayerischen Grenzgebirge (Böhmerwald), sie dürfte daher auch im bayerischen Antheil desselben gefunden werden. Nach Mikan, der sie nie im flachen Lande fand, ist sie im Laufen viel schneller als die gemeine Eidechse und daher schwerer zu fangen. Sie hält sich gern in der

Nähe alter morscher Baumstöcke auf, unter denen sie ihre unterirdischen Höhlungen dem Laufe vermoderter Wurzeln nachgräbt. Manchmal überrascht man sie an solchen Baumstöcken unter Stein ruhend. Nach Dr. Hahn und Gistel findet sie sich auch auf den bayerischen Voralpen (Kreuth, Tegernsee etc.) gar nicht selten. Prof. P. Vinc. Mar. Gredler sagt in seiner Lokalskizze „Vierzehn Tage in Bad Ratzes“ bei Bozen, dass daselbst der *Lac. montana* am sichersten auf dem Wege zur Schwefelquelle unter Steinen und auf Brunnenrohren oder in der Ruine Hauenstein träge wandelnd und fast furchtlos begegnet wird. Mikan und Gredler können unmöglich ein und dasselbe Thier unter *L. montana* verstehen. Ich will nicht verschweigen, dass sie von keinem neueren Forscher als Bewohnerin unserer Voralpen beobachtet worden ist.

5. *Lacerta muralis* Latr. Die Mauereidechse.

Bewohnt steinige Gegenden, Steinhaufen und altes Gemäuer in sonnigen Lagen der bayerischen Rheinpfalz. Im Kanton Dürkheim bei Freinsheim und bei Grünstadt, Kantons gleichen Namens fand sie Professor Welker in Halle in grossen Mengen. Herr Professor Döbner in Aschaffenburg gibt in seinem Handbuche der Zoologie an, dass er sie in der Pfalz am sogenannten brennenden Berg bei Duttweiler gesehen habe. Dr. W. Medicus hat bereits in der Bavaria Bd. IV. Abthlg. 2. S. 147 darauf aufmerksam gemacht, dass der brennende Berg schon über der preussischen Grenze liegt.

Ueberaus häufig ist sie an dem Gemäuer der Neckarufer bei Heidelberg (Dr. Welker), sehr verbreitet bei Worms an Wingers- und Gartenmauern, bei Heppenheim an der Bergstrasse (Dr. Glaser), im Rhein- und Moselthale zwischen Coblenz und Winingen, St. Goar am linken Rheinufer häufig (Dr. Noll) und im unteren Lahnthale um Ems (Dr. Kirschbaum).

Im diessseitigen Bayern kommt sie nicht vor.

b. Schleichen.

6. *Anquis fragilis* Linn. Die Blindschleiche, Bruchschlange  
Haselwurm.

In ganz Bayern in dichtem Buschwerk, auf schattigen Wiesen, in Hecken und an Zäunen auf nicht austrocknendem Boden, in Graspärten u. s. w. nicht selten; auch in den Voralpen.

## III. Ordnung. Schlangen. Ophidia.

7. *Elaphis flavescens* Scop. Gelbe Natter.

Sie bewohnt nicht eben selten die steilen, waldigen, buschigen und felsigen Hänge des linken Donauufers der Gegend von Passau bis hinab nach Oberzell. Dr. Hahn berichtet, dass er von zwei anfangs der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts in der Gegend von Gottsdorf bei Oberzell erschlagenen gelben Nattern den abgeschuittenen Kopf der einen erhalten habe. Der königl. Oberpostants-Specialkassier W. Scheller fing sie während seines 16 jährigen Aufenthalts in Passau bis zum Jahre 1859 in den bezeichneten Lagen zu verschiedenen Malen. Wenn Domvikar Leopold Reuss als Fundort unserer Natter das Landgericht Wegscheid in Niederbayern nennt, so meint er die angegebene Strecke des linken Donauufers.

Senator von Heyden in Frankfurt a. M. entdeckte diese Natter 1817 bei Schlangenbad, später bei Baden-Baden; sonst kennt man sie von Baden bei Wien und am 14. Januar 1863 hat Herr Giebel in der Sitzung des naturwissenschaftlichen Vereins für Sachsen und Thüringen die Mittheilung gemacht, dass diese Schlangenart sich auch im Selkethale im Anhalt-Bernburg'schen vorfinde, von wo er selbst Exemplare erhalten habe. Dort findet sie wohl die Nordgrenze ihrer Verbreitung.

8. *Coronella laevis* Laur. Die glatte, thüringische, österreichische Natter, Fleckennatter, Schlingnatter.

Sie lebt gewöhnlich in trockenen Lagen, an sonnigen Abhängen, gerne im dichten Gebüsch hügeliger Niederwaldungen, in Steinbrüchen meist fern vom Wasser, ausnahmsweise auch an demselben, sowohl im Flachlande, als auch auf Höhen und in unseren Alpen. Bei München an den Abhängen bei Harlaching, im bayerischen Gebirge (Herrenalpe, Wendelstein, Tegernsee, Kreuth u. s. w.), bei Augsburg (Baumschule) am rothen Thore, besonders im Siebentischwald, bei Passau, Regensburg, Nürnberg (Reichswald), Erlangen, Windsheim (städtische Wallgärten und Niederwaldungen), im Steigerwald (Kloster Ebrach) und anderwärts gar nicht selten. Beliebte Verstecke bieten ihr die alten hohlen Stöcke der Niederwaldungen hiesiger Gegend. In der Rheinpfalz fand sie Dr. W. Medicus häufiger als die folgende und zwar bei Kaiserlautern, Deidesheim und Bergzabern, also im Westrich am unteren und oberen Gebirg.

9. *Tropidonotus Natrix* Linn. Die Ringelnatter, gemeine Natter, Atter.

In München fand Dr. Gistl einst ein  $2\frac{1}{2}$  par. Fuss langes Exemplar, das sammetschwarz war und einen weissen Unterleib hatte, Prof. Wagler vor Jahren ein anderes mit himmelblauen Flecken am Bauche. Sie liebt mit Buschwerk bewachsene Ufer und Abhänge der Gewässer, Teiche, Bäche und träger Flüsse, überhaupt feuchte Lagen, kommt auch in die Nähe menschlicher Wohnungen, selbst in dieselben, geht auch in die Alpen hinauf (Berchtesgaden, Tegernsee, Kreuth) und ist in ganz Bayern eine im Allgemeinen nicht eben gewöhnliche, wenn auch nirgends seltene Erscheinung. An einzelnen, ihr Vorkommen höchst begünstigenden Oertlichkeiten ist sie freilich auch häufig genug, so im Nürnberger Reichswalde am Dutzendteich, wo ich im Jahre 1870 auf einer kleinen Strecke von Büchenschussweite zwei erschlagene sehr grosse Exemplare liegen sah und in früheren Jahren viele Ringelnattern erbeutete. Sie soll 4 Schuh lang werden. Ganz erreichten dieses Maas die stärksten Stücke nicht, welche mir zu Handen kamen; drei aus dem Nürnberger Reichswalde massen: eine 35" und zwei  $39\frac{1}{2}$ ", eine vierte in Windsheim auf dem Marktplatze gefundene aber  $39\frac{3}{4}$ " par. Maas; aus einer derselben schnitt ich einen grossen Thaufrosch. Am 7. April 1849 bei sehr warmem Wetter und herrlichem Sonnenschein fing ich in den Wendelsteiner Steinbrüchen 3 auf einen Knäuel zusammengerollte, im Moose liegende Ringelnattern mit einander. Unvergesslich bleibt mir, wie schnell ich nebst einer mit mir gekommenen grösseren Gesellschaft in einem überfüllten Gasthause nach längerem Stehen überflüssige Sitzplätze für mich und meine Begleitung fand, als ich einigen neugierig nach dem Inhalte meiner Botanisirbüchse fragenden Platzinhabern eine der lebenden Nattern auf den Tisch legte, nach ausgebrochener Panik sie in die Tasche steckte und mich setzend mein Bedauern über die Verkennung des unschuldigen, sogar sehr nützlichen Thieres aussprach, von welchem ich noch zwei lebende Exemplare bei mir hätte.

Im März 1851 wurden im Regensburg'schen in Hofdorf Landgerichts Wörth bei dem Umwenden eines vor einem Hause liegenden Düngerhaufens mehrere junge Ringelnattern und unter diesen eine zweiköpfige, alle lebend, gefunden. Sie war 9 Zoll lang, vollkommen ausgebildet, von der Dicke einer schwachen Feder-spule und ging kopfwärts in zwei Individuen, vielmehr in zwei

so regelmässig und gleichgeformte Köpfe und Häuse, wie sich der Einsender ausdrückt, aus einander, dass es unmöglich war, die monströse Partie von der normalen zu unterscheiden. Das Thier war in seinen Bewegungen sehr lebhaft und in denselben durch seine Monstrosität nicht gehindert. Die Natter züngelte bald mit der Zunge des einen Kopfes, bald mit der des andern, bald mit beiden zugleich; ebenso verhielt es sich mit dem Aufsperrn des Rachens und des Zischens im gereizten Zustande. Sie soll auch nach Aussage ihres Eigenthümers mit beiden Köpfen Fliegen u. s. w. gefressen und Flüssigkeiten geleckt haben. Nach 3 Monaten magerte sie ab, und verunglückte zuletzt bei einem Fluchtversuche durch Quetschung. Nun steht sie, ein Geschenk des fürstlich von Taxis'schen Revierförsters Schieder in Wiesent in der Sammlung des zoologisch-mineralogischen Vereines in Regensburg.

Es wird manchem Leser unserer Zeitschrift willkommen sein, wenn ich aus dem „Zoologischen Garten“ (Jahrgang 1870, Seite 196) mittheile, was über die Lebensäusserungen einer zweiköpfigen gemeinen Eidechse beobachtet worden ist. Dieselbe wurde in kurzer Zeit so zahm, dass sie auf die Stimme ihres Herrn hörte und ihm aus der Hand frass. Sie nahm nur lebende Insekten zu sich. Wenn sie dürstete und man ihr zu fressen bot, so leckte sie den Köder blos und gab damit das Zeichen, dass sie trinken wollte. Hungerte sie dagegen und bekam Wasser, so schlug sie mit dem Schwanze darauf. Beide Köpfe frassen gleichzeitig, wenn sie dazu freien Spielraum hatten, beide zeigten sich gleich begierig, wenn ihnen Beute geboten wurde. Hielt man sie so vor, dass nur ein Kopf darnach schnappen konnte, so machte der andere grösstmögliche Anstrengungen, sie jenem zu entreissen. War jedoch ein Kopf gesättigt, so verlangte der andere noch nüchterne nichts mehr, verweigerte sogar angebotenes Futter. Nichts desto weniger nahm der letztere vorgehaltenes Getränk an und zwar für seinen Zwillingbruder mit, der dafür zu saufen verweigerte, wenn sein Mitmann genug hatte. Dieses merkwürdige Thier erlag einem Unfälle.

Anmerkung. Nach Prof. Dr. Walzl kommt bei Passau die gelbgrüne Natter *Zamenis viridiflavus* oder *Z. atrovirens* neben *Elaphis flavescens* oder *Aesculapii* ausserordentlich selten vor (Correspondenzblatt des zoologisch-mineralogischen Vereins in Regensburg 1865 Seite 154). Ich vermuthe eine Verwechslung

mit *Elaphis flavescens*, auch bezüglich der Leunis'schen Angabe dass *Z. viridiflavus* am Rhein vorkommen soll.

10. *Pelias Berus* Linn. Die Kreuzotter, Feuer- Kupfer- Höllennatter, Adder.

Siehe hierüber meinen Aufsatz über die Verbreitung der *Vipera Berus* in Bayern im Correspondenzblatt des zoologisch mineralogischen Vereines in Regensburg 1865 Seite 155 ff. und die Angaben des Herrn Professors Dr. von Siebold über die Fundorte der in der Staatssammlung in München aufbewahrten Exemplare der Kupfernatter.

Nach Dr. Hahn wurden einige Exemplare von *Vipera Amodytes*, der Sandvipere, bei Rosenheim in Oberbayern gefangen. Gewiss nur Verwechslung mit *Pelias Berus*.

## B. Lurche.

### I. Ordnung. Froschlurche. Batrachia.

#### a. Glattfrösche.

#### 1. *Hyla arborea* Linn. Der Laubfrosch.

Lebt während der Paarungszeit im Wasser, im Sommer ferne davon im Laube der Bäume und Gebüsche, in Gärten im dichten Laubwerk hoher Gewächse, auf Wiesen, an Flussufern u. s. w., im Winter im Schlamme der Gewässer allenthalben in Bayern eine ganz gewöhnliche Erscheinung.

#### 2. *Rana esculenta* Linn. Der grüne Frosch, grüne Wasserfrosch, gemeine Frosch, Sommerfrosch.

Allenthalben in stehenden und langsam fließenden Wassern höchst gemein, beständig am und im Wasser. Die Froschschenkel sind eine beliebte Speise. Verschiedenen Vögeln, nämlich Wasserläufern, Riemenfüßen, Pfuhlschnepfen, Sichlern und Reihern dienen der Laich, die Larven und kleine Exemplare dieses Frosches mehr oder minder zur Hauptnahrung, starke Frösche aber sind ein Lieblingsfrass unseres Flusshechts.

Ein guter Katholik versicherte mir, von den Wasserfröschen schrieen die einen „Pabst Pabst“, die anderen „Luther Luther“, eine originelle Versinnlichung des verschieden modulirten Froschgeschreis.

3. *Rana temporaria* Linn. Der Grasfrosch, Landfrosch, braune, stumme Frosch, Winterfrosch.

Im Winter und Frühjahr im Wasser, nach der Laichzeit über Felder, Wiesen, Gärten und Wälder zerstreut an feuchten Stellen in hohem Grase und im Gesträuche der Feldhölzer, auch in Weinbergen allenthalben, selbst in unsern Voralpen höchst gemein.

Unter *Rana temporaria* wurden nach Steenstrup von jeher zwei durch Körperbau und Lebensart ganz verschiedene Frösche mit einander verwechselt, die *Rana oxyrrhinus* und *platyrhinus* Steenstrup. Beide Arten, wenn es solche sind, was ich bezweifeln möchte, finden sich in Bayern, neben einander und ist bald die spitzschnauzige, bald die breitschnauzige Form die häufigere. Hr. von Siebold traf beide bei Erlangen und schien ihm die *Rana oxyrrhinus* stets die seltenere zu sein. Nach Hofstabsart Dr. Fahrler sind im südlichen Bayern und in der Oberpfalz beide Formen gewöhnlich, ebenso in der Rheinpfalz nach Dr. Medicus. In und bei Sommersdorf in der Nähe von Ansbach und bei Windsheim fand ich in Wiesengräben, Mühlbächen, Fischkästen und in Waldungen nur die spitzschnauzige Form und zwar höchst gemein. Sie kamen manchmal schon an heiteren Tagen lange vor Frühlingsanfang, 1869 schon am 1. Februar, zum Vorschein, gewöhnlich erst zu Anfang oder um die Mitte März und Anfangs April, liessen in den Bächen ihr Knurren vernehmen, begatteten sich und legten ihren Laich ab. Am 28. März 1866 fand ich in meinem Fischkasten ein Paar in Umarmung, am 5. April verharrte es noch in derselben und hatte sich an diesem Tage noch ein zweites *oxyrrhinus*-Männchen auf der Bauchseite des Weibchens angehängt, seine Arme unter denen des normal sitzenden Männchens um den Leib des Weibchens geschlungen, so dass dieses in der doppelten Umarmung wie in einer Todespresse lag und leblos zu sein schien. Mit Gewalt befreite ich das gequälte Thier von beiden stürmischen Liebhabern. Wo die Zehenballen des normal sitzenden Männchens angelegt waren, bemerkte ich tiefe Eindrücke in der Bauchhaut des Weibchens. Ausgangs September und im Oktober kommen diese Frösche in das Wasser zurück, knurren hin und wieder wie im Frühjahr, doch nicht so anhaltend und bleiben munter bis in den Späthherbst. Ende März laichen sie.

Unsere Störche (*Ciconia alba* und *nigra*) fressen mit Vorliebe den Grasfrosch (*R. temporaria*), viel weniger gern den

grünen Wasserfrosch (*R. esculenta*), ganz kleine Grasfrösche verschmäht auch der Kranich nicht; die Schleiereule frisst beide Arten, ebenso der Hecht.

b. Froschkröten.

4. *Alytes obstetricans* Daud. Die Brutkröte, der Fesselfrosch.

Kommt nur in der Rheinpfalz bei Kaiserslautern u. s. w. nicht aber im diesseitigen Bayern vor (Dr. Medicus).

5. *Pelobates fuscus* Laur. Die Wasserkröte, Knoblauchkröte.

Nach Dr. Fahrler lebt sie im südlichen Bayern in Sümpfen, Pflützen und Teichen, die sie selten verlässt; bei München ist sie selten, nach Leopold Reuss in mehreren Gegenden Niederbayerns vorhanden, einem grossen Theil der Oberpfalz scheint sie abzugehen und fehlt z. B. bei Regensburg gänzlich. Um Nürnberg ist sie keine Seltenheit; Rösél entdeckte sie hier in einem Weiher auf der oberen Bürg (Historia naturalis ranarum nostratium Norimb. 1758. pag. 69—84. Tab. XVII—XIX); für Erlangen führt sie Küster auf und ein Exemplar aus der Umgebung von Augsburg steht in der dortigen Sammlung des naturhistorischen Vereines.

6. *Bombinator igneus* Laur. Die Feuerkröte.

In ganz Bayern in stehenden Wassern, Pflützen, Lachen, Wald- und Strassengräben, in den Wasseransammlungen von Tropffelsen, Steinbrüchen und anderwärts, selbst mitten in Dörfern. Sie leben selbst in Lachen, in welche viele Mistjauche fliesst, sogar in reiner Mistjauche und in Wasser, das aus Salz- und Regenwasser gemischt ist. In letzterem traf sie Schrank bei Berchtesgaden an und hielt sie für eine eigene Art (*Bufo salsus*); in der Jauche der Düngerstätten des Maiereihofes zu Sommersdorf sah und hörte ich sie bei bestem Wohlfinden in Menge ihr Wesen treiben. Ihr Tag und Nacht anhaltendes, auch aus dem Fischbächlein vor den Fenstern meines Hauses ertönendes Unken — sie schreit: „Krut, Krut“ oder „Hut, Hut“ — war mir sehr beschwerlich. Brehm kann zwar nicht glauben, dass ein Mensch, der sich die Mühe gegeben hat, das niedliche und schön gefärbte Thier zu beobachten, ihren Ruf unangenehm finde werde. Was zu lange währt, lautet aber nicht mehr schön, und was die Nachtruhe stört, ist nicht mehr angenehm.

Vor Kurzem bewahrte ich eine für meine Sammlung in einem hiesigen Gypssteinbruch gefangene und zuvor abgetrocknete Feuerkröte in Spiritus auf. Mit letzterem kam ich nicht in Berührung, wohl aber mit dem auch dieser Kröte eigenthümlichen, aus den Hautdrüsen sich ausscheidenden Aetzstoffe und als ich zufällig mit der rechten Hand über meine beiden Augen strich, entstand ein mehrere Stunden anhaltendes, sehr heftiges Brennen und starke Röthung der Augen. Die Störche (*Ciconia nigra et alba*) zeigen grossen Abscheu wie vor allen Kröten, so auch vor dieser. Der zahme Storch geht mit Eckel an vorgeworfenen Kröten vorüber, der freie hasst sie so, dass er sie tödtet, wo er sie antrifft; ja er scheint seine Lust am Morden dieser Thiere zu haben; denn man trifft an Teichen öfters viele von den Störchen durchbohrte, zerfetzte und mit aufgerissenem Bauche noch lebende Kröten. Alle Störche lassen ihre Schlachtopfer liegen und verschlingen auch bei dem grössten Hunger niemals auch nur eine einzige Kröte. (Naumann.) Auch der Hecht frisst sie nicht.

#### c. Kröten.

7. *Phryne vulgaris* Laur. Die Erdkröte, graue, gemeine Kröte, Hietsch.

In ganz Bayern bis in die Voralpen gemein, im Frühjahr in allen stehenden Gewässern, Teichen u. s. w.; ausser der Laichzeit einsam in feuchter Erde, in Gärten, auf Aeckern, in Wäldern, Hecken und Gebüsch, auf Wiesen und grasigen Hängen, hinter feuchten alten Mauern, in Steinhaufen, unter Brunnenrohren, Holz, Steinen, in Erdhöhlen, selbst in Kellern, in die sie auf ihren nächtlichen Wanderungen fällt, und in feuchten Ställen u. s. w. Ein verachtetes, aber durch Vertilgung vielen Ungeziefers höchst nützlichcs Thier.

Am 23. August 1856 fand ich im Pfarrgarten zu Neuhaus Bezirksamts Höchstadt a. A. eine weibliche Kröte dieser Art. Da ich zu der Zeit einen jungen lebenden Reiher, der 8 Tage zuvor leicht geflügelt mir überbracht worden war, lebend im Hofe unterhielt, machte ich den Versuch, ob die Drüsenflüssigkeit der Kröte dem Reiher schädlich sein werde. Ich zertrat ihr den Kopf und stopfte sie dem Vogel, der sich mit Abscheu von dem vorgeworfenen Frass abgewendet hatte, so tief als möglich in den Schlund hinab. Ich wiederholte das Einstopfen, aber jedesmal erbrach er die Kröte und schleuderte sie mit Eckel von sich.

Da brachte ich sie nochmals in den Schlund, legte dem Reiher schnell eine leichte Schlinge oberhalb der Kröte so um den Hals, dass er sie nicht mehr herauswürgen konnte, aber davon nicht gedrosselt und am Athmen behindert wurde. Losgelassen ging er 15 Schritte vorwärts, versuchte zweimal unter heftigen Anstrengungen sich zu erbrechen, ging sehr hochbeinig, schon vom Streckkrampfe befallen, noch 2 Schritte weiter und fiel, ohne nur noch zu zucken, todt um.

Im Juli 1852 warf Herr Dr. Gemminger ein gefangenes, ausgewachsenes und wohlbeleibtes Krötenweibchen (*Phryne vulgaris* = *Bufo cinereus*) einem noch nicht völlig ausgewachsenen weiblichen Sperber vor, der einige Tage zuvor seinen eigenen Bruder ermordet hatte und wohlgenährt, kräftig und gesund war. Sogleich sprang der Vogel von der Sprosse seines Käfigs herab, schritt auf die Kröte zu und schlug mit schnellem Sprunge seine 4 scharfen Krallen in den Krötenleib und versuchte mit dem Schnabel mehrere Hiebe an verschiedenen Stellen, zunächst in der Augengegend. Plötzlich sprang er, wie in Angst, unter fortwährendem Kopfschütteln von der Kröte weg, schien wie betäubt, wankte kopfschüttelnd auf dem mit Heu bedeckten Boden seines Käfigs umher, sprang sofort mit Mühe noch auf seine Sprosse, versuchte ein paarmal, wiewohl vergeblich, sich zu erbrechen und stürzte todt rückwärts von derselben herab, — Alles in einem Zeitraum von wenigen Sekunden. Gemminger füllte schnell eine bereitliegende Injektionsspritze mit Wasser und leitete den starken Strahl auf Hinterkopf und Bürzel, aber nicht die leiseste Lebensregung zeigte sich mehr. Todt mit schlaff herabhängenden Füßen (Rückenmarkslähmung) lag der Sperber da. Bemerkenswerth erschien die schnell eingetretene, bläulich livide Färbung der Mundtheile und Rachenschleimhaut desselben, was auf einen direkten Contact mit einem alterirenden Stoffe deutet. Der geöffnete Schädel zeigte auf der rechten Hemisphäre unter den Gehirnhäuten ein blutiges Extravasat in ziemlicher Ausdehnung, was wohl von dem Falle des Vogels herrühren mochte.

Die Kröte wurde hierauf in den Käfig eines Taubenhabichts (*Astur palumbarius*) gesetzt. Sie war noch frisch und wohlbehalten und nur unbedeutend verletzt; der Habicht sass in gleicher Weise schnell auf der Beute und hatte Mühe, sich auf dem schleimüberzogenen, zur Kugelform aufgeblähten Thiere im Gleichgewichte zu erhalten. Einige schwache, sondirende Schnabelhiebe

und dieselben kopfschüttelnden, Furcht äussernden Bewegungen auch hier. Mittelst eines Drahhackens zog Gemminger alsbald die Kröte aus dem Käfig; denn er wollte nicht auch diesen Vogel verlieren, und es blieben auch, mag nun die Grösse des Habichts oder die bereits erfolgte Entleerung des gehörigen Giftquantums der Kröte die Ursache davon gewesen sein, die schädlichen Einwirkungen bei diesem Vogel ohne weitere, nachtheilige Folgen.

Nun wanderte die Kröte in einen Käfig, worin noch jede Thierart, wenn nicht gefressen, doch augenblicklich getödtet worden war, zu einem Iltis. Angsterfüllt, schen, mit den Zähnen an einander schlagend, untermischt mit der Miene angeborener Mordlust, führte der Iltis seine Bisse grösstentheils seitwärts und in den leeren Raum, nur wenige, meist oberflächliche trafen die Kröte und nach jedem derselben fuhr er mit der Schnauze reibend am Gitter oder Boden des Käfigs hin. Er mühte sich ab, mit der ihm eigenthümlichen Bewegung die Kröte stets von der Schnauze weg und mit den Vorderfüssen unter seinem Leibe nach rückwärts zu stossen, sie zu vertreten, überhaupt auf alle mögliche Weise zu tödten, nur nicht todt zu beissen. Die noch lebende Kröte wurde hierauf herausgenommen, getödtet und der Leib geöffnet, um durch Blosslegen der Eingeweide seinen Appetit zu reizen. Doch vergebens, nur mit sichtlich durch Eckel, vielleicht auch durch die gehabte Anstrengung gemindertem Appetit frass der Iltis etwas Weniges vom Laiche. Andere Eingeweide ausser dieser kleinen Portion von Krötencaviar zu fressen, war er nicht weiter zu bewegen, aber noch lange nachher rieb und wetzte er die Schnauze und trank zu wiederholten Malen. In letzter Instanz wurde die Kröte zu einem Maulwurf gebracht, der zu grösserem Appetit nach dem Genusse von Krötenfleisch durch Entziehung seiner Regenwürmer-Nahrung angetrieben wurde. Aber selbst dieser Allesfresser, der kaum ein paar Stunden zu hungern vermag, ohne seine eigenen Gefährten anzugreifen und aufzuzehren, verschmähte dieses Gericht und suchte sich in gehöriger respektvoller Entfernung zu halten.

Gemminger ist überzeugt, dass die gemeine Kröte unter zur Zeit noch unbekanntem Umständen ein schnell wirkendes furchtbares Gift besitzt, das in seinen Folgen dem Strychnin ähnliche Wirkungen zeigt (Münchener illustrierte medicinische Zeitung, Jahrgang 1852, Band I, Heft VI, Seite 355, Tödtliche Vergiftung

eines Sperbers durch eine Kröte. Von Gr. Gemminger in München).

Der königl. bayerische Revierförster Post in Marktheidenfeld denunziert in der allgemeinen Forst- und Jagdzeitung von Dr. Gustav Heyer 40. Jahrgang 1864 Seite 120 in einem „Ein neuer Feind der Saatbeete“ überschriebenen Aufsätze unsere Kröte als Forstfrevler wörtlich wie folgt: „Im Frühjahr v. J. wurden in einem meiner Saatbeete an den eben erst aufgegangenen Fichtenpflänzchen die Wurzeln abgefressen. Da ich mir den Feind derselben, welcher hohle Eindrücke, wie mit einem stumpfen Setzholze gestossen, auf dem Beete zurückgelassen hatte, bei näherer Untersuchung nicht erklären konnte, so gab ich dem Waldaufseher den Auftrag, in verborgener Stellung denselben wo möglich zu ermitteln. Schön des andern Morgens bei feuchtwarmer Witterung beobachtete derselbe, dass eine Kröte aus ihrem Verstecke hervorkam, den um das Saatbeet gezogenen Graben überschritt, dann auf jenem die Wurzeln der Fichtenpflänzchen bloßlegte und dieselben auffrass. Nachdem der Waldaufseher längere Zeit derselben bei ihrem Frasse zugesehen und sich überzeugt hatte, dass der Schaden lediglich von dieser Kröte verursacht wurde, tödtete er dieselbe, worauf keine weitere Beschädigung mehr wahrgenommen wurde. Bei Besichtigung des getödteten Thieres ergab sich, dass es die gemeine Kröte (*Rana bufo*) war. Da dieser Feind der Saatbeete meines Wissens bisher noch nicht bekannt geworden ist, so veröffentliche ich hiermit diese meine Wahrnehmung.“

Mit solchem Blödsinn lässt sich im Jahre 1864 ein königlich bayerischer Forstmann öffentlich vernehmen! Man könnte den Artikel ergötzlich finden, wenn er nicht so gar beschämend darlegte, dass man die crasseste Unwissenheit in Betreff der forst- und landwirthschaftlich nützlichen und schädlichen Thiere nicht bloß bei Holzhauern und Waldläufern zu suchen hat. Welchen Grad naturwissenschaftlichen Wissens des Herrn Revierförsters verräth nicht schon die systematische Bezeichnung der verdächtigten Kröte: *Rana bufo*!

#### 8. *Bufo viridis* Laur. Die grüne Kröte, grüngefleckte, veränderliche, goldäugige, Wechselkröte.

Zur Laichzeit in stehenden Gewässern, Teichen, Gräben, ausserdem auf Aeckern, in Erd- und Mauerlöchern, unter Steinen, nicht selten in Gärten, Composthaufen, selbst in Kellern, in welche

sie bei ihren nächtlichen Streifereien hie und da hinabfällt. In und um München gemein (Dr. Fahrer und Andreas Wagner), um Moosach und Maria Einsiedel an der Isar. Nach Dr. Gistl fielen nach einem heftigen Gewitter mit Sturm und Platzregen im Juni 1828 zu Schäftlarn Tausende von jungen Kröten auf die Erde nieder. Gistl war zugegen und bestimmte die Art: Es war das junge, nicht mehr geschwänzte Thier der *Bufo variabilis* = *viridis*. Am 11 März 1834 fand sie Derselbe in einigen zwischen den Artilleriestädeln bei München um Moosach gelegenen, vom Regen angefüllten Löchern, in welchen auch *Hyla viridis* und *Rana esculenta* waren. Schrank sah sie nach Regenwetter in Gebüsch um Ingolstadt; in Niederbayern ist sie um Simbach häufig (Leop. Reuss), in der Gegend von Augsburg hinter dem Gottesacker, am Rosenauberg sehr selten (Dr. Körber), bei Regensburg und Burglengenfeld so häufig wie die gemeine Kröte, zur Laichzeit in den Weihern und Pfützen oft zu Hunderten (Forstrath Koch). Um Eichstädt scheint sie selten zu sein, wenigstens stand in dem ehemaligen von Leuchtenberg'schen Naturalienkabinet nur ein einziges Exemplar aus dem dortigen Hofgarten. In Nürnberg fand sie Dr. Hahn einige Male in Kellern, ein Exemplar unter einem Stein an einer trockenen Anhöhe. Für Erlangen führt sie Dr. Küster auf und bei Höchstädt a. A. (Neuhaus, Gremsdorf etc.) ist sie gemein. Im Mai 1857 verheerte mir die Ackerwerre (*Gryllotalpa vulgaris*) einen Gerstenacker bei Neuhaus, weswegen ich in den Furchen tiefe Löcher bohren liess, in welchen sich ausser den Werren und gemeinen sowie Kreuzkröten, an 50 Stück grüne Kröten fingen. Leicht hätte ich eine grössere Anzahl erbeuten können. Am 7. April 1860 haschte ich in dem Graben, der aus den Weihern bei Buch am Gremsdorfer Gemeindeweiher vorbei der Aisch zufliesst, drei sehr grosse und schöne Kröten dieser Art und sah am folgenden Abend auf dem Damme dieses Weihers eine Menge derselben über den Weg in das Wasser sich begeben. Am 3. Juli 1863 sass ein ungewöhnlich grosses Exemplar im Pfarrgarten zu Sommersdorf bei Ansbach in einer seichten Vertiefung des Bodens zwischen Salatstauden und blieb sitzen, obgleich ich ihre Maasse nahm. Sie war von der Schnauze bis zum After im Sitzen 8 Centimeter und 3 Millimeter lang und 7 Cent. und 3 Millimeter breit. An ihrer Lagerstätte durch theilweises Herausnehmen des Salats beunruhigt, bewegte sich das dickbäuchige schwerfällige Thier kaum einen

Fuss weiter und sass noch mehrere Tage an derselben Stelle, wo es ihr sehr zu behagen schien. Im Sommersdorfer Schulgarten fing ich unter üppigem Unkraut ein junges Thier, das vom linken Vorderfusse nur noch einen kurzen Stummel besass. Im Steigerwald wurde bisher erst ein Exemplar unter einem Steine bei Kloster Ebrach gefunden und scheint sie selten zu sein.

Eine Stimme lässt sie nur des Nachts zur Paarungszeit hören; sie ist leise und lautet: „Koak, Koak.“ In der Kälte verengert sich ihr Seher und erweitert sich wieder, wenn sie in die Wärme gebracht wird.

9. *Bufo Calamita Laur.* Die Kreuzkröte, Hietsch.

An feuchten Stellen, auf Wiesen in der Nähe stehender Gewässer, in Pfützen, Gräben, Altwassern, Morästen, zur Laichzeit im Wasser in allen Gegenden unseres Vaterlandes. Im südlichen Bayern ist sie nicht so gemein als die gemeine Kröte (*Phryne vulgaris*), um Augsburg in Altwassern längs des Lechs, bei Meitingen, in Pfützen bei Memmingen, in Niederbayern, in der Oberpfalz bei Regensburg etc. ist sie überall ziemlich selten. Bei Neuhaus, in der Gegend von Höchstädt a. A. im südlichen Oberfranken ist sie gemein und um Vieles häufiger als ihre gemeine graue Anverwandte, wenigstens befanden sich unter den in meinem durch Ackerwerren verwüsteten Gerstenacker gefangenen sehr viele Kreuzkröten und nur eizelne der gemeinen Art. Auch bei Sommersdorf ist *B. Calamita* gemein; noch am 12. und 13. Oktober 1866 fand ich in einem mit sehr vielen weiblichen Blattkrebse (*Apus cancriformis*) besetzten Strassengraben eine Menge vollständig entwickelter, doch ganz kleiner (1 Cent. 3 Mill.) Krötchen dieser Art. Für Erlangen führt sie Dr. Küster auf.

Die Schäfer behaupten, dass die Kröten des Nachts den Schafen die Milch aussaugen, wodurch dann deren Euter eiterig würden. In der Zeit von Michaelis bis Georgi gelten in der Oberpfalz abergläubischen Leuten alle Brunnen für vergiftet, weil die Kröte nicht darinnen sitzt, die während der schönen Jahreszeit alles Gift an sich zieht. Man wirft dann erst drei Brosamen in das Wasser oder bläst dreimal hinein, damit die giftigen Stoffe nicht schaden.

II. Ordnung: Schwanzlurche. Hemibatrachia.

1. *Salamandra atra Wolf.* Der schwarze Molch, der Wegnarr, das Bergmännchen, der Mohrensalamander.

In Bayern nur in den Alpen ihrem ganzen Zuge nach durch Schwaben und Oberbayern von etwa 1000 Fuss an bis zu einer Höhe

von 6000—7000 Fuss, wo er nach Regenwetter auf Wegen in so grosser Anzahl zum Vorschein kommt, dass man bei jedem Fusstritt besorgen muss, eines dieser Thierchen zu zertreten. In solcher Häufigkeit traf ihn Schrank im Berchtesgaden'schen auf dem Wege nach der Watzmannscharte, nach dem Falze, der Gugel, dem Schartel. Professor Wagler fand mehrere Exemplare in unseren Alpen bei 5000 Fuss Höhe unter faulenden Baumstämmen einmal in Gesellschaft von *Hypudaeus amphibius* var. *terrestris*. Am Fusse der bayerischen Alpen bei Tölz und Wolfrathshausen ist er seltener, häufiger an der Benediktenwand bei Tölz und bei Egern im bayerischen Gebirge. Ein einziges Exemplar wurde von Dr. Gistel im Herbst 1828 im Deininger Moose bei Schäftlarn, ein anderes von einem Bekannten dieses Herrn bei Grosshessellohe im Juli desselben Jahres gefangen (Oken, Isis 1829. X. S. 1072. N. 16).

2. *Salamandra maculosa* Laur. Der gefleckte, gelbfleckige Molch, der Erdmolch, Feuersalamander, Erdsalamander, Wegnarr.

Findet sich in allen gebirgigen Gegenden Bayerns, auch in unsern Voralpen, geht aber bei Weitem nicht so hoch, als *S. atra* in das Gebirg hinauf, ist auch an feuchten Stellen waldiger und schattiger Gegenden des Flachlandes zu treffen und kommt vorzüglich zahlreich nach Regenwetter zum Vorschein. Schrank beobachtete ihn um Berchtesgaden, Friedensberg, um Miesbach, Tegernsee, Burghausen und Amberg, Forstrath Koch bei Regensburg, wo er in Laubhölzern selten ist; ich sah ihn sehr häufig nach Regen in der fränkischen Schweiz bei Streitberg, Muggendorf etc. und die Abbildung der schönen Varietät mit 2 breiten Rückenstreifen auf Tab. II, 2 in Joh. Pauli *Wurfbainii Salamandrologia* ist nach einem in der Gegend von Nürnberg bei Gräfenberg gefundenen Exemplare gefertigt, ebenso die Abbildung in Jakob Sturms Deutschlands Fauna III Abtheilung 2. Hft. Taf. b. nach einem sehr schönen in der Gegend von Nürnberg gefunden lebenden Weibchen von 6½ Zoll Länge. Im Steigerwald ist er ziemlich häufig. Im Magen fand Schrank kleine Schnirkelschnecken (*Helix*).

Eidechsen sterben von dem milchähnlichen Saft dieses Salamanders. Ein Hund, der gezwungen wurde, ein in Stücke zerschnittenes Exemplar zu verschlucken, spie es nach einer Stunde wieder von sich, ohne dass irgend eine Lebensverrichtung wäre

gestört worden. Maupertuis hat diesen Versuch ebenfalls mit einem Hunde und einem Truthahne angestellt; der erste spie nach einer Stunde nur den Schwanz und die Füße weg, das Uebrige behielt er und blieb gesund, wie der Truthahn, der einen kleinen aber ganzen Molch verschlingen musste (Schrank).

3. *Triton cristatus* Laur. Der Kammmolch, Teichmolch, Wassermolch, der grosse Wassersalamander.

In Gräben, kleinen Bächen, Wässerungsgräben, Pfützen, in den Wasseransammlungen der Lehmgruben, Steinbrüche, auch in klarem Brunnenwasser, in Cisternen, verirrt selbst in Kellern. Zur Begattungszeit tritt in dem ganzen Wesen dieses sonst so trägen kalten Thieres eine auffallende Veränderung ein. Im Frühjahr 1864 beobachtete ich ein Pärchen in einem kleinen Bache des Pfarrgartens zu Sommersdorf, wie das Männchen dem Weibchen den Hof machte, der spröde Fliehenden nacheilte, ihr den Weg abschnitt, vor ihr im Halbkreise gewunden im klaren Wasser schwimmend stehen blieb und den Schweif gar zierlich und schnell bewegte, ein verliebtes Fangspiel, so warm, dass man es einem kaltblütigen Molche kaum zutrauen sollte.

4. *Triton alpestris* Schneid. Der Feuermolch, Alpentriton.

Nicht selten in stehenden Gewässern, in Gräben, besonders an Waldrändern, in den Wildsuhlen der Wälder, in Torfabzügen, gerne auch in Brunnenwasser bis hinauf in die Hochalpen meist höchst gemein, auch in niederen Gegenden nicht ungewöhnlich, im Flachland aber in vielen Gegenden fehlend. Sehr gemein im bayerischen Gebirge (Tegernsee, Kreuth und anderwärts). Nach Schrank soll er sich in stehenden Wassern und einem kleinen Teich im Berchtesgadener Gebirge vorfinden, Dr. Hahn aber suchte ihn dort jedesmal vergeblich. Häufig am Würmsee bei Leoni (Dr. Gistel), selten bei München an der Isar bei Maria Einsiedel gegenüber der Menterschwaige, nicht selten bei Augsburg und Memmingen in Gesellschaft des *Triton punctatus*, bei Passau und Regensburg gemein. Die Abbildung auf Tab. II, 4 der *Salamandrologia* des Joh. Paul Wurf bain, der zuerst den Feuermolch als besondere Art erkannte und beschrieb, ist nach einem bei Altdorf in der Gegend von Nürnberg gefangenen Exemplare gefertigt.

5. *Triton punctatus* Latr. Der gefleckte Triton, Gartenmolch.

In Gräben, sumpfigen oder trägen Bächen, in Pfützen, Lachen und Wasseransammlungen der Steinbrüche, ausserhalb des Wassers an feuchten Orten unter Steinen und Holz in Gärten u. s. w. durch ganz Bayern gemein. Ueberwintert in Erdlöchern. Bei Herausnahme der abgefaulten hölzernen Säulen eines Gartenzaunes fand ich im Frühjahr 1865 eine Menge dieser Tritone. *Ardea minuta* verzehrt zuweilen einen kleinen Wassermolch (Naumann).

Einem gemeinen nordafrikanischen Chamäleon, welches ich lebend besass, legte ein Knabe einen solchen Triton zum Fressen vor. Kaum hatte es den Lurch erblickt, so schnellte es seine Zunge nach ihm und brachte ihn zwischen die beiden Kinnladen. Doch fast in dem gleichen Augenblick und ebenso schnell liess es ihn wieder fallen, warf den Kopf in die Höhe und ins Genick, schloss sofort die Augen, streckte sich, fing an zu taumeln, fiel um, krümmte sich mehrmals nach verschiedenen Richtungen, meistens mit nach einwärts eingezogenen Schweif, verrieth dadurch und durch die während einiger Stunden sich hie und da zeigende Unruhe heftige Kolikschmerzen und blieb endlich mit fest geschlossenen Augen halb liegend halb sitzend, mit vom Körper weggestreckten Füßen regungslos fast dreimal 24 Stunden wie todt liegen. Nach dieser Zeit öffnete es die Augen, jedoch nur halb, zog die Füsse an sich, machte Gehversuche und bestieg einen grossen Lorbeerbaum, seinen Lieblingsaufenthalt. Hier sass es mit sofort wieder geschlossenen Augen bis zum Morgen des fünften Tags, an welchem das Thier seine Augen wieder öffnete, munter war, Nahrung zu sich nahm und keine Spur mehr von Kranksein sehen liess. Ein Biss in die ätzende Schleimhaut der Tritonen bewirkt nach Tschudi bei Eidechsen erst Schwindel und Lähmungen, dann den Tod.